

Weihnachten zu Dritt

Autor(en): **Boris, Siro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner****Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz****Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“**

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telephone 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— exklusive Porto**„Fröhliche Weihnachten“**wünscht allen Mitarbeitern, Lesern, Inserenten
und Freunden von Nah und Fern

Redaktion u. Verlag des „Freundschafts-Banner“

Weihnacht

von Rudolf Rheiner.

Die Glocken läuten nah und fern.
Vom Himmel fiel der schönste Stern
Und ward ein Menschlein, klein und arm,
Das still ruht in Marias Arm.Aus dieser Nacht stammt jenes Licht,
Das allen falschen Schein durchbricht.
Und wer je krank war an der Welt,
Dem hast Du Dich als Trost gesellt.Die Könige spenden Spezerei'n,
Die Engel süße Melodei'n.
Wir bringen Dir das wunde Herz
Und vieler Jahre stummen Schmerz.Wir glauben nicht, daß wir verfehmt,
Weil unser Sinn sich anders sehnt.
Was je aus reiner Lieb' geschah,
Blieb immer Deiner Gnade nah.Wir beten in der Hirten Stall:
Vergiß uns nicht! Wir warten all',
Daß unsre Nacht auch einmal Tag
In Deinem Lichte werden mag!**Weihnachten zu Dritt.**

von Siro Boris.

Mit einem wohlgefälligen Blick überschaute Max Brande nochmals alles, bevor er sein Zimmer verließ um seinen Freund am Bahnhof abzuholen. Alles war in bester Ordnung; der Tisch geschmackvoll gedeckt, auf dem Grammophon war schon die Weihnachtsplatte aufgelegt und am kleinen Tannenbaum mußten nur noch die Kerzen angezündet werden um echte Weihnachtsstimmung aufkommen zu lassen.

Max war wohl eine Stunde zu früh am Bahnhof, aber es hatte ihn einfach nicht mehr gelitten, allein im Zimmer zu sitzen; er mußte unter Menschen mit seiner ungeduldigen, übergroßen Freude.

Im Hauptbahnhof herrschte großer Festverkehr; unaufhörlich liefen Züge ein und aus, die meisten mit

ziemlicher Verspätung. Eben wurde wieder eine Tafel hochgezogen. Hinter der Ankunftszeit des Zuges Chur-Zürich war der Vermerk angebracht: Ankunft unbestimmt. Max Brande fühlte, wie alle Farbe aus seinem Gesichte wich und rasch wandte er sich an einen vorübergehenden Bahnbeamten und fragte um Auskunft. Der Zug sei in einen schweren Schneesturm geraten, wurde ihm mitgeteilt; eine Lawine habe den Bahndamm verschüttet und die Aufräumarbeiten würden mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Mechanisch dankte Max für die Auskunft und entfernte sich traurig. Das war ein harter Schlag für ihn, nun für ungewisse Stunden allein zu sein mit seinem zum Zerspringen vollen Herzen. Nach Hause mochte

er nicht, außerdem wollte er später versuchen, etwas Bestimmteres über die Ankunft des Zuges zu vernehmen. Also schlenderte er in der Umgebung des Bahnhofes hin und her. Was kümmerte es ihn, daß der Schnee in großen Flocken herniederfiel; die Hauptsache war, daß die Zeit verging.

Die Straßen und Wege waren wie ausgestorben; die meisten Menschen mochten zu Hause mit den letzten Vorbereitungen für das Weihnachtsfest beschäftigt sein; viele würden wohl auch in den Kirchen sich versammelt haben, deren Glocken eben verstummt waren.

Ganz in Gedanken versunken, hatte Max Brande nicht bemerkt, daß ihm jemand folgte und er schrak gehörig zusammen, als er plötzlich angeredet wurde.

„Haben Sie vielleicht Feuer?“ sprach eine heisrige Stimme und vor ihm stand ein Mensch, zitternd vor Kälte.

Rasch hatte sich Max wieder in der Gewalt und reichte stumm dem Bittenden das Gewünschte. Dann wollte er schnell weitergehen, doch der andere folgte ihm. Erst gingen sie schweigend zusammen, dann begann der Fremde ein Gespräch über seine mißliche Lage, seinen Hunger, seinen Mangel an Kleidern. Max war es fast unheimlich, er kannte diese Sorte Leute und er wurde erst wieder ruhiger, als sie eine Straße betraten, wo etwas mehr Verkehr herrschte. Doch da durfte er mit dem fremden, zerlumpten Menschen nicht stehen bleiben; wie leicht könnte ihn jemand aus seinem großen Bekanntenkreis sehen. Er wollte dem Armen ein Geldstück reichen, aber als er seine Börse zog, sah er erst, daß er kein Kleingeld bei sich trug. Trotzdem hätte er gerne etwas für den Hungernden und Frierenden getan. Zu Hause hatte er einen abgelegten Mantel und warme Unterkleider, die er ihm schenken könnte. Aber es schien ihm nicht ratsam, den Fremden mit heim zu nehmen; und ihn für später irgendwohin zu bestellen und ihm dort die Sachen auszuhändigen, wollte er auch nicht.

Nun standen die beiden direkt im Scheine einer Straßenlampe. Max sah zum erstenmal das Gesicht des Unbekannten und er mußte sich sagen, daß dieser eigentlich gar nicht so gefährlich aussah. Vielleicht stimmte das, was er bis jetzt erzählt hatte doch und er war einfach durch die seit Monaten andauernde Arbeitslosigkeit heruntergekommen. Er wollte ihn auf die Probe stellen, indem er ihm vorschlug, an einer bestimmten Stelle auf ihn zu warten, während er sich im Bahnhof wegen der Ankunft eines Zuges erkundigen wolle. Max kalkulierte so: Hatte der Bursche ein gutes Gewissen und sich vor nichts zu scheuen, würde er warten; stimmte aber irgend etwas mit ihm nicht, würde er wohl die Gelegenheit benützen, sich davon zu machen. Der Unbekannte versprach zu warten und Max erkundigte sich nochmals nach der Ankunft des Zuges, der ihm den Freund bringen sollte. Man sagte ihm, daß ein Ersatzzug, der die meisten Reisenden des aufgehaltene Zuges bringe, in zirka zwei Stunden eintreffen würde. — Diese Zeitspanne würde genügen, mit dem Fremden nach Hause zu gehen, ihm dort die Sachen zu geben und rechtzeitig wieder zurück am Bahnhof zu sein. Als Max sich der verabredeten Stelle näherte, sah er den Zurückgelassenen noch an seinem Platze stehen und es schien, als warte er bereits ungeduldig auf die Rückkehr Maxens. Wahrscheinlich hatte er gedacht, dieser hätte nur eine Ausrede gebraucht, um ihn los zu werden. Als er seiner aber ansichtig wurde, schien ein Lächeln um seinen Mund zu spielen; er konstatierte wohl mit Genugtuung, daß er nicht zum Narren gehalten worden war.

Nun machte ihm Max den Vorschlag, ihn nach Hause zu begleiten, wo er ihm den Mantel und noch einiges geben wolle. Zuerst gingen die beiden schweigend nebeneinander. Als sie wieder bei einer Straßenlampe vorbeikamen und gerade niemand des Weges kam, zog der Fremde seine Ausweispapiere aus der Tasche und reichte sie Max, damit er Einsicht darin nehmen könne. Dieser lehnte entschieden ab, doch sein Begleiter bestand darauf und zögernd entnahm dieser dem abgegriffenen Umschlag einen Schrifteneingangsschein, der auf Johann Karl Rotz, geboren den 25. Dezember 1910, lautete. Auch einige Zeugnisse enthielt das Kuvert, die sehr günstig lauteten. Als Beruf war Werkzeugmechaniker angegeben. Dankend reichte Max die Schriftstücke zurück und sie setzten den Weg fort. Hans, wie Maxens Begleiter kurz genannt wurde, erzählte nun aus seiner Jugendzeit, wie er nach kaum beendeter Lehrzeit kurz nacheinander zuerst den Vater und dann die Mutter verloren habe; wie er durch schlechte Kameraden zum Trinken und Spielen verleitet worden sei, und wie er seinen Lohn in lustiger Gesellschaft vertan habe, statt für schlechte Zeiten etwas auf die Seite zu legen. Nun er selber in Not und Elend sei, zeige sich keiner seiner früheren Freunde. Trotzdem gebe er aber die Hoffnung nicht auf, daß auch für ihn wieder bessere Zeiten eintreten würden und daß es immer noch gute Menschen gebe, das habe er ja jetzt wieder erfahren.

Mittlerweile waren sie an ihrem Ziele angelangt. Max bat den Fremden, im Schutze des Vordaches auf ihn zu warten, er werde bald wieder zurück sein. Auch jetzt konnte er sich noch nicht entschließen, Hans in sein Zimmer zu nehmen.

Als Max das Licht andrehte, sah er, daß während seiner Abwesenheit ein Telegramm abgegeben worden war. Hastig öffnete er es. Sein Freund Marcel depeschierte: „Zug verfehlt viel arbeit komme morgen 8 uhr zürich an Marcel.“ Enttäuscht legte Max das Papier weg; was sollte er nun mit dem gedeckten Tisch anfangen? Bis morgen konnte er doch nicht alles so liegen lassen. Da scheuchte er alle Bedenken von sich: Nun mußte einfach Hans in die Lücke treten und mit ihm Weihnachten feiern; Marcel würde deswegen bestimmt nicht böse sein und morgen konnte ja aus dem nahen Restaurant Ersatz beschafft werden. Schnell eilte Max die Stufen hinab und lud Hans ein, ihm zu folgen.

„Aber darf ich denn wirklich in meiner schlechten Schale ein so vornehmes Haus betreten?“ fragte dieser.

„Kommen Sie nur rasch, es wird uns niemand begegnen“, entgegnete Max und bald schloß sich die Türe hinter den beiden. Erstaunt blieb Hans stehen, es schien, wie wenn er geblendet wäre von all den guten Sachen, die da ausgebreitet waren.

Nun erklärte Max kurz, weshalb er seinen Entschluß geändert habe und hieß Hans Platz nehmen. Dann öffnete er den Kasten, nahm ein älteres Hemd, Kragen, Krawatte, einen abgelegten Anzug und Socken heraus und legte alles vor seinen erstaunten Gast hin.

„Ziehen Sie sich nun erst mal um, damit Sie wieder anständig aussehen; inzwischen werde ich an dem kleinen Tannenbaum die Kerzen anzünden und dann wollen wir zusammen Weihnachten feiern.“

Dann vergaß er für einige Augenblicke ganz Hansens Gegenwart; als er sich aber wieder umwandte, blieben ihm Mund und Augen vor Erstaunen offen: Am Tisch saß Hans, den Kopf in beide Hände gestützt und dicke Tränen kollerten über seine Wangen.

Leise trat Max zu ihm, streichelte ihm sanft über die feuchten Haare, indem er tröstend auf ihn einredete.

„Lieber Hans, weine nicht! Freue Dich doch viel mehr, daß wir so gemütlich im warmen Zimmer sitzen können, um das schönste Fest des Jahres zusammen zu feiern.“

„Ach, lieber Herr, es ist ja alles nur ein Traum und ich fürchte mich vor dem Erwachen.“

„Nein, Hans, Du träumst nicht! Trockne Deine Tränen, ziehe Dich um und dann laß uns fröhlich sein.“

Ein unsagbar lieber Blick traf Max, dann begann Hans schüchtern, sich seiner alten Kleider zu entledigen. Bald stand er als strammer Bursche vor Max und wahrhaftig, nun lachte er fröhlich; es schien als hätte er mit den alten Kleidern auch die Traurigkeit abgelegt.

Das Grammophon spielte die alten, lieben Weihnachtslieder, während am Tisch zwei frohe Menschen im Scheine der Weihnachtskerzen das Festmahl verzehrten. Max bestand darauf, daß Hans ihm „Du“ sagen mußte und mit einem tüchtigen Schluck wurde die neue Bekanntschaft begossen.

(Schluß folgt!)

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

Der braune Trank war heiß und von kräftigem Wohlgeruch. Er näherte ihn vorsichtig den Lippen des Verunglückten und richtig, es gelang ihm: Klaus Heimer trank.

Und da mußte Arno Reinsen eines Juninachmittages im Walde von Eunaken gedenken, und alles stand vor ihm, so frisch und farbig, als erlebte er es neu. Sie hatten beide auf dem weichen Moosboden gelegen, neben ihnen Fechners Büchlein über die Fortdauer der Seele nach dem Tode, und Klaus hatte, wie er das liebte, ihm den Kopf auf die Brust gelegt. Nach einer Weile des Schweigens hatte Klaus gesagt: „Leg' deine Hand auf meine Stirn, das wirkt so beruhigend. Weißt du, Arno, manchmal überkommt's mich so wie die Ahnung eines frühen Todes. Aber das flößt mir kein Grauen ein. Ich bin ja im Leben so glücklich gewesen: ich habe dich zum Freunde gehabt. Nur einen Wunsch habe ich, der nach dem Wunsche eines Backfisches klingt: im Augenblick des Sterbens so liegen zu dürfen, wie jetzt, an deinem Herzen, du Getreuer.“

Ach, das war lange her! Arno Reinsen füllte den kleinen Becher aufs neue, darauf noch einmal, und dann wartete er, und dann — schlug Klaus Heimer die Augen auf. Aber er schien nichts zu sehen. Mit einem irren Blick sah er um sich, sah ihm ins Gesicht und schloß die Augen wieder.

So verging eine bange Weile, die Arno eine Unendlichkeit dünkte. Er hatte sich dicht, ganz dicht über ihn gebeugt und er fühlte, wie ihm die Tränen

heiß und brennend über die Wangen rollten, und da — nein, es war keine Täuschung! — öffneten sich die Lider des blassen Freundes wie zögernd und unentschlossen, ihre Blicke trafen sich und langsam, ganz langsam glomm ein Strahl des Erkennens in diesen blauen Augensternen auf und ein himmlisches, seeliges Leuchten ward in ihnen wach.

„Arno, lieber, lieber Arno“, kam es flüsternd über seine Lippen, und er schien seine Hand ihm entgegenstrecken zu wollen, aber kraftlos sank sie zurück und auch seine Augenlider schlossen sich wieder.

„Wie fühlst du dich, Klaus?“

Es kam keine Antwort. Lautlos wanderte der Mond seinen Weg weiter und nichts unterbrach die Stille. Nur ab und zu raschelte ein von seiner Bahn abgekommener Windhauch in den Wachholdersträuchern und ganz aus der Ferne hörte man irgend eines jener seltsamen Nachtgeräusche, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen.

„Ich muß sterben, Arno“, klang es plötzlich deutlich, aber etwas fremdartig hell im Ton, „ich fühle es. Mein Rückgrat schmerzt mich, es muß gebrochen sein, denn ich kann kein Glied rühren; gebrochen, als der rasende Ali — er scheuchte vor einem aufspringenden Hasen — mich an die Bäume schleuderte. Aber ich klage nicht darum. Seitdem ich dich verloren habe, ist mir alles gleichgültig.“

Er holte tief Atem und schwieg.

„Warum verloren? Ich gehörte dir, und ich gehöre dir noch!“

Ein ungläubiges Lächeln flog über das Gesicht Klaus Heimers.

„Dein Herz und deine Seele gehören deiner Frau. Den Rest will ich nicht. Um ihretwillen hast du mich aufgegeben. Ich hasse sie, ich hasse sie und kann es nicht ertragen, sie mir so nahe zu wissen. Aber auch dich wollte ich hassen, nur gelang es mir nicht, weil Gott meine Seele an die deine geknüpft hat. Gib mir noch von deinem Kaffee — er belebt mich... Der Kopf tut mir weh, als wollte er zerspringen.“

Arno Reinsen griff wieder zur Thermosflasche und im Mondlicht blinkte das Becherchen, das er an die Lippen des Sterbenden hielt. Als der ihn leerge-trunken, flüsterte wie zu sich selber:

„Was ist Frauenliebe gegen jene Liebe, die uns verband? Unsere Seelen waren eins geworden, wir verstanden einander bis in die feinsten Verästelungen unseres Seins, wohin uns eine Frau nie folgen, nie begreifen kann... Lege deine Hand auf meine Stirn, Arno...“

Er tat, was der andere wünschte; dann beugte er sich zu ihm herab und sprach laut und langsam:

„Es ist so, wie du sagst, Klaus, und es ist doch auch ganz anders. Nur mir bin ich untreu geworden, als ich aus Mitleid und Schwäche das Mädchen, das mir das Leben rettete, zu meiner Frau machte, nicht dir! Sünde und Unrecht war das. Denn wisse es, Klaus, wisse es: nur dich habe ich lieb gehabt, und meine Seele ist verbrannt vor Sehnsucht nach dir...“

(Schluß folgt!)

Das „Freundschafts-Banner“

ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Rolandstraße-Zinistraße, im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 2.

In Luzern bei: Frl. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.